

Wir freuen uns, wenn sich z. B. unsere Nachbarschaft für das Evangelium interessiert! Wenn Menschen, die unserem Glauben kritisch gegenüberstehen, dennoch merken, dass wir Gutes tun. Und gerade denen helfen wollen, die besonders Hilfe brauchen. Hartmut Jaeger berichtet, wie er persönlich als Christ in seinem Wohnort interessante Beziehungen aufbauen konnte. Gerd Goldmann berichtet von der sozialen Arbeit der Gemeinde Krefeld und wie sich Chancen auf tun, wenn wir uns nicht abkapseln, sondern Vertrauen zu vielen Menschen aufbauen. || Lesezeit: 18 min

HARTMUT JAEGER/GERD GOLDMANN

ALS CHRIST VOR ORT LEBEN

Im eigenen Ort ist es besonders herausfordernd, als Christ erkennbar zu leben und Menschen mit dem Evangelium zu erreichen.

August 2008. „Dass du hier bei mir sitzt! Nun kannst du mir mal die Frage beantworten: ‚Wer kommt in den Himmel – die Leute, die in die Kirche gehen oder zu euch in die Versammlung?‘“

So haben wir uns anlässlich der Einweihung unseres neuen Sportplatzes ca. 30 Minuten über eine der wichtigsten Fragen unterhalten: Wer kommt in den Himmel? „Der Zugang in den Himmel hat nichts

mit Gemeindezugehörigkeit zu tun, sondern hängt einzig und allein von meiner Beziehung zu Jesus Christus, dem Sohn Gottes, ab.“

Hingehen! Auf Menschen zugehen. Das ist die Bewegung des Evangeliums. Der ältere Herr, mit dem ich immer wieder über solche Fragen gesprochen habe, besuchte dann auch mal Veranstaltungen in unserem Gemeindesaal. Bis heute haben wir eine gute Beziehung. Und wenn ich durchs Dorf gehe und unsere Verteilschrift DAS WORT FÜR HEUTE von Haus zu Haus bringe, freut er sich jedes Mal, wenn ich auf eine Tasse Kaffee vorbeikomme. Lasst uns Menschen in ihrer Umgebung besuchen. Wir können nicht warten, bis sie von sich aus zu uns kommen. Hier ist uns unser Herr Jesus das größte Vorbild. Er ging auf Menschen zu. Er besuchte sie in ihrer Umgebung.

Mitgehen. „Du warst doch Lehrer und hast Biologie unterrichtet. Wie bist du als Christ mit der Frage ‚Schöpfung oder Evolution?‘ umgegangen?“ – diese Frage stellt mir jemand während einer Wanderung, zu der das ganze Dorf eingeladen ist. Lasst uns unser Christsein einfach auf natürliche Weise leben. Und dazu gehört auch, dass wir uns nicht in

unser Schneckenhaus zurückziehen, sondern einfach dabei sind, wenn sich Möglichkeiten bieten.

Mitarbeiten. Wenn irgendetwas zu tun ist, ob die Vorbereitung eines Dorffestes oder das Säubern unserer Bachläufe oder die Organisation einer Wanderung oder, oder – pack mit an! Das schafft Vertrauen und Gehör. So konnten wir zum Beispiel unsere Dorffeste mit Gebet beginnen, bevor wir miteinander gegessen haben.

Besondere Gelegenheiten bieten sich, wenn unsere Kinder in die Schule kommen. Ab dem sechsten Lebensjahr verbringen sie durchschnittlich 15 000 Stunden in der Schule. Lass dir Mut machen, die Kinder in diesen Jahren aktiv zu begleiten. Gerade als Christen sollten wir Schulleben konstruktiv mitgestalten. Einsatz und Verlässlichkeit schaffen eine gute Vertrauensbasis – als Elternbeirat, als Lesemutter, als Beter und, und, und.

Wenn gegenseitiges Vertrauen da ist, kann ich viel leichter kritische Punkte ansprechen und auch zeugnishaft von meiner Beziehung zu Jesus Christus reden. Deshalb arbeite mit! Lass dich zum Klassenelternbeirat wählen! In der Regel sind Lehrer dankbar, wenn Eltern solche Aufgaben übernehmen. Als Elternbeirat stehen dir dann weitere Türen offen, auch über die Mitarbeit in der Klasse deiner Kinder hinaus, Schulleben mitzugestalten.



Ich habe das fast 20 Jahre gemacht und dadurch so viele Kontakte bekommen!

Als Schulleternbeirat war ich immer der erste Ansprechpartner für die Schulleitung. Eines Morgens sitze ich wieder mal beim Schulleiter, um einige Fragen zu klären, da sagt er ganz spontan: „Ich bin ja so dankbar für die Kinder aus ihren christlichen Elternhäusern.“ Ist das nicht Mut machend!

Anlässlich einer Abschiedsfeier haben wir alle unsere Reden gehalten, und jetzt kommt der schönste Teil: Das Buffet wird eröffnet. Wir sitzen mit acht Männern an einem Tisch. Plötzlich fragt ein ehemaliges Schulleitungsmitglied: „Herr Jaeger, Sie wissen, ich bin Katholik und gehe auch schon mal in die Kirche. Ich lese auch ab und zu in der Bibel. Bei Ihnen ist mir aufgefallen, dass Sie immer von einer Beziehung zu Jesus Christus reden. Was meinen Sie damit?“ Nun, ich hatte das Essen auf dem Teller, aber das war nun das gefundene „Essen“, um allen Anwesenden das Evangelium zu erklären. Wie kam es dazu? Als Schulleternbeirat musste ich bei größeren Feiern immer eine kurze Rede halten. Dabei durfte ich nicht

Lasst uns unser Christsein einfach auf natürliche Weise leben. Und dazu gehört auch, dass wir uns nicht in unser Schneckenhaus zurückziehen, sondern einfach dabei sind, wenn sich Möglichkeiten bieten.

evangelisieren, aber konnte doch davon erzählen, was mir Jesus im Alltag bedeutet. Und diese wenigen Bemerkungen haben den älteren Mann nachdenklich gemacht.

Deshalb: Rede auf natürliche Weise von deinem Herrn Jesus Christus. Lebe mit den Menschen. Arbeite mit. Das schafft Vertrauen.

Saat auf Hoffnung. Wer sein Christsein lebt, muss auch mit Widerstand rechnen. Nun, das ist normal. Wenn wir von Jesus Christus reden, bekommen wir nicht nur

Beifall – ganz im Gegenteil. Aber es bleibt nicht ohne Wirkung. Wir säen auf Hoffnung hin. Hier ein letztes Beispiel:

Er hat manchmal sehr unwirsch reagiert, wenn ich ihn auf seine Beziehung zu Gott angesprochen habe. Er erkrankte schwer an Krebs, er war noch keine 70, als er starb. Nach seiner Beerdigung fand seine Witwe eine Word-Datei. Darin hatte er den Ablauf seiner Beerdigung beschrieben: „Und die Ansprache anlässlich meiner Beerdigung soll Hartmut Jaeger halten.“ Wow – das ging mir unter die Haut. Zu Lebzeiten war er oft sehr ablehnend, aber wer weiß, was in seinem Herzen vorging.

Vergiss nicht, was Gott sagt: „*Mein Wort kehrt nicht leer zu mir zurück, sondern es bewirkt, was ich will*“ (s. Jesaja 55,11).



Hartmut Jaeger (Jg. 1958), Vater von drei erwachsenen Töchtern, ausgebildeter Lehrer, seit 2000 Geschäftsführer der CV und CB.

Vertrauen in der Stadt aufbauen

Bericht aus der Brüdergemeinde Krefeld

Wenn wir den Menschen dieser Welt dienen wollen, müssen wir zunächst Vertrauen zu ihnen aufbauen. Wir müssen ihnen authentisch begegnen, und zwar immer. Unsere Gemeindkultur muss sich so entwickeln, dass Menschen unsere Räume ohne Schwelgenängste oder Vorbehalte betreten. Dazu haben in Krefeld vielfältige Kontakte zu einer Bürgerinitiative, zu Behörden und zu den Verantwortlichen der Stadt sowie eine gute Öffentlichkeitsarbeit wesentlich beigetragen.

„Suchet der Stadt Bestes“

Unser Herr Jesus Christus hat seine Jünger – und somit auch uns – „in die Welt gesandt“ (Joh 17,12), obwohl sie – wie auch wir – nicht von der Welt sind. Ein Wort ist uns dabei eine große Hilfe: „Suchet der Stadt Bestes!“ (Jer 29,7) oder nach der Elberfelder Übersetzung: „Und sucht den Frieden (oder das Wohl) der Stadt, in die ich euch gefangen weggeführt habe, und betet für sie zum HERRN!“ Das ist zu den Israeliten gesprochen, die aus Jerusalem nach Babylon deportiert wurden.

Mancher mag denken, dass diese Geschichte aus dem AT auf uns heute nicht mehr zutrifft. Aber in Wirklichkeit passt dieses Vorbild sehr genau auf uns Christen, die wir zwar nicht von dieser Welt, aber in diese Welt gesandt sind.

Nicht auf gepackten Koffern sitzen

Man kann sich kaum einen größeren Gegensatz vorstellen als den zwischen Jerusalem und Babylon. Die Kultur in Babylon stand dem Gesetz, das Gott dem Volk Israel gegeben hatte, vollständig entgegen.



Alles war anders: ihre Götter, ihre Ethik, ihre Feste, ihre Umgangsformen ... Da lag doch der Gedanke nahe, sich völlig abzugrenzen und Kontakte auf das Nötigste zu beschränken.

Und doch sollten sie das Wohl dieser fremden Stadt suchen und für sie beten. Sie sollten sich dort einrichten, Häuser bauen, Gärten anlegen, Familien aufbauen ... Sie sollten nicht ständig „auf gepackten Koffern“ sitzen und sich wehmütig nach Jerusalem zurücksehnen.

So ist es auch für uns als Bürger des Himmels (Phil 3,20) wichtig, das Beste der Menschen unserer Stadt zu suchen. Unsere Gemeindegkultur soll sich so entwickeln, dass Menschen unsere Räume ohne Schwellenängste oder Vorbehalte betreten. Es muss ganz normal werden, bei uns vorbeizukommen.

Manche bemerken gar nicht, wie Selbstzufriedenheit und ein Schuss Überheblichkeit und Rechthaberei die Menschen abschrecken. Manche sind auch unsicher, weil sie den Umgang mit Außenstehenden, kommunalen oder privaten Initiativen oder Verantwortungsträgern viel zu wenig gewohnt sind.

Machen wir uns immer wieder bewusst, dass Jesus uns in die Welt gesandt hat. Das bedeutet, dass die

Himmelsbürger nicht „auf gepackten Koffern“ auf den Himmel warten, sondern hier und heute das „Beste der Stadt“ suchen. Der Herr wird uns Wege zeigen, wenn unser Herz dafür brennt und unser Gebet nicht aufhört!

Neustart in Krefeld

Aufgrund des Wachstums unserer Gemeinde sind wir in Krefeld dreimal in jeweils größere Säle umgezogen. 1997 zogen wir in unser heutiges Gemeindezentrum. Es liegt zwischen zwei Straßen. Auf der Seite der Leyentalstraße herrscht ein bürgerliches Milieu mit einem großen Park. Die Seite der Steckenfurter Straße ist eher ein sozialer Brennpunkt mit dem größten Hochhaus der Stadt.

Mitarbeit in der Bürgerinitiative

Die soziale Schwäche der Menschen mit teilweise vielen Kindern wird durch Maßnahmen der Stadt Krefeld sowie Einrichtungen der katholischen Kirche aufgefangen. Diese beiden, wie auch andere Akteure im Quartier, arbeiten in der Bürgerinitiative „Vollampf“ zusammen. Wir engagieren uns dort seit Anfang 2011. Unser Vertreter ist Thilo

Forkel, ein auch in der Stadtpolitik engagierter Mann. Er schreibt:

„In über zehn Jahren entstand ein tiefes Vertrauen aller Verantwortlichen der Bürgerinitiative. Dies wuchs durch verschiedene gemeinsame Projekte für das Quartier, aber auch in vielen Besprechungen zu Themen, die uns alle bewegten. Zuerst war ich dort nur Zuhörer und Anbieter von Hilfen. Mit den Jahren wuchs das Vertrauen zueinander, und wir konnten die Akteure auch in unsere Räumlichkeiten einladen. Durch diese wie auch andere vertrauensbildende Maßnahmen wusste man voneinander und lernte sich immer tiefer kennen.“

Trotz sehr verschiedener Ausrichtung und unterschiedlicher menschlicher Charaktere ist ein solches Vertrauen entstanden, dass man vom Sie auf das Du wechselte. Inzwischen kennt man den jeweils anderen, sodass man weiß, wie sie oder er „tickt“. Man traut einander, weil man einander in Jahren der Zusammenarbeit kennengelernt hat. Natürlich gab es auch Missverständnisse. Diese werden aber von der Gemeinschaft getragen, weil das Grundvertrauen so gestärkt und gefestigt ist, dass es diese ausgehalten hat.“

Städtische Behörden

„Über diese Bürgerinitiative ‚Vollampf‘ kamen wir als Gemeinde in Kontakt mit der Stadt Krefeld – besonders hier mit den Ansprechpartnerinnen und -partnern für den sozialen Bereich. In einem aufgelegten Sozialbündnis der Stadt Krefeld wurden wir direkt integriert. Diese bisherige ehrenamtliche Tätigkeit einer Bürgerinitiative wird nun mit Fördermitteln der Stadt untermauert. Projekte mit größerer Reichweite und personeller Unterstützung können umgesetzt werden. Auch hier half es, die städtischen Mitarbeiter zum Kennenlernen in unsere Räumlichkeiten einzuladen. Die Pflege der ‚offenen Tür‘ unserer Gemeinde hat dazu enorm viel beigetragen und dies gefördert.“

Politische Führung der Stadt

Eine „offene Tür“ haben wir aber auch für politische Versammlungen. Die beiden Parteien CDU und SPD haben jeweils ihre Parteitage in unseren Räumen abgehalten. Damit lernten auch die Verantwortungsträger bis zum Oberbürgermeister uns in unseren Räumlichkeiten kennen.

Parteiliche Veranstaltungen mit christlichen Bezügen waren die Folge dieser Öffnung unseres Hauses. So veranstaltete der Evangelische Arbeitskreis (EAK) der CDU Diskussionsforen zu den Themen Triage, Sterbebegleitung, Organspende. Diese gesellschaftlichen Themen verbreiteten das Kennenlernen und damit das Vertrauen in unsere Gemeinde im Quartier und der Stadtgesellschaft. In der Gemeinde wurden die verschiedenen Themen durch entsprechende Predigten begleitet.“

Öffentlichkeitsarbeit

Weil wir glaubwürdig „der Stadt Bestes“ gesucht haben, ist viel Vertrauen zu unserer Gemeinde entstanden. Dabei haben auch entsprechende Berichte in der Presse geholfen.

Seit drei Jahren geben wir ein eigenes Gemeindemagazin „Hoffnung“ (24 Seiten) von hoher inhaltlicher und grafischer Qualität

heraus, das in 1500 Exemplaren gedruckt und in der Nachbarschaft unserer Gemeinde verteilt wird. Der Inhalt und die einzelnen Beiträge sind so geschrieben, dass sie für Außenstehende interessant und gut lesbar sind. Die Magazine können auf unserer Website www.bruedergemeinde.de eingesehen werden. Es gehört auch zum Konzept „Vertrauen gewinnen“, dass die Homepage attraktiv gestaltet und immer auf Stand ist. Im Anschluss an Pfingsten wollen wir ein „Hoffnungsfest“ mit Markus Wäsch feiern. Über verschiedene Social-Media-Kanäle und die dafür gestaltete Seite www.hoffnung-krefeld.de sollen neue Kontakte gewonnen werden.

Fest im Park

Auf der Basis des entstandenen Vertrauens haben wir den an unser Gelände angrenzenden Park bewusst für unsere Arbeit genutzt. Es begann im Mai 2019 mit dem „Life is more“-Bus der Barmer Zeltmission, den wir dort aufstellen konnten. Er stand direkt gegenüber von einer Kita, deren Leitung auch in der Initiative „Vollampf“ mitarbeitet. So konnte an jedem Vormittag eine Gruppe von 25 Kindern mit uns ein Suchspiel machen und die Geschichte vom verlorenen Schaf hören. Dadurch kamen auch viele

Familien aus der Nachbarschaft zu dieser Aktion. Daraus hat sich dann eine regelrechte „Arbeit im Park“ entstanden, die allerdings durch Corona leider zum Erliegen kam.

Neues, einladendes Café

In den letzten zwei Jahren haben wir unser Gemeindezentrum an der Seite zur Steckendorfer Straße (also zum sozialen Brennpunkt hin) vollkommen umgebaut, so dass dort das Café „Segenswerk“ entstanden ist. Es hat einen vollständig getrennten Eingang. Die Verbindung zur Gemeinde kann man von außen nicht erkennen. Aufgrund des gewachsenen Vertrauens hoffen wir, dass Gäste aus der Nachbarschaft das Café nutzen. Der sehr schöne Raum ist mit Bildern dekoriert, die bei einem Nachbarschaftsfest entstanden sind. Ein besonderer Kinder-Spielraum soll Familien oder Mütter mit Kindern zum Verweilen einladen. Leider verlief der Start wegen Corona etwas holprig.



Dr. Gerd Goldmann, Jg. 1942, ehem. Werksleiter von Forum Wiedenest, ist Vorsitzender des AK Geschichte der Brüderbewegung

Eingang und eine Ecke des neuen Cafés „Segenswerk“ mit Bildern von Leuten aus der Nachbarschaft



Eine Aufnahme vom Nachbarschaftsfest

